Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 48

Artikel: Er und Sie und das Paradies [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644464

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Пг. 48 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

1. Dezember

🛚 🗗 Rauschender Brunnen. 🔻 🗗

Don Max Geilinger, Zürich.

Wenn du hinter dunkel geschlossenem Senster stehst Und börst den Brunnen da draußen plaudern, Sür sich allein, ob du kommst, ob du gehst, Sühlst deine Seele innerstes Schaudern.

Denn du bist arm und der Brunnen ist reich; Er spricht von Sülle und Ueberschwellen, Von Kommen und Wandern und Dauer zugleich, Von seinen heimlichen, heiligsten Quellen.

Und die Rose beim Brunnen rankt und blüht, Und die Slut im Brunnen ist klar und klingt leise: Wer für sich selbst wächst, redet und glüht, bilt als karr und ist gut und bleibt wahr und

[wird weise. (Aus "s

(Aus "Silhouetten", herg. v. P. Kägi.)

- Er und Sie und das Paradies. - -

Roman von Lisa Wenger.

"Das ist's," lachte der Sinner bitter. "Wenn's nicht das wäre, die Furcht vor den vergitterten Mauern, längst hätte einer das verfluchte Haus verbrannt, denn Ihr mögt nun sagen, was Ihr wollt, Herr Lehrer, von Anstedung und derartigem, wir wissen, was wir wissen, und wenn das Saus schön herabgebrannt wäre, vom Giebel dis zum untersten verfaulten Brett, so hätte auch das Gerippe Ruhe. Man hat schon oft in einem gespenstischen Haus mitten in der grauen Asche schneeweiße gefunden und hat gewußt, woher sie stammt." Martin brach das Gespräch ab.

"Soll ich ein paar Worte sagen," fragte er, "wenn Ihr das Kleine eingräbt?" Der Sinner kratte sich hinter den Ohren.

"Es heißt, Ihr seiet nicht unseres Glaubens," sagte er. "Ich will Euch nicht den Pfarrer ersetzen," lächelte Martin. "Aber das Kind nur so in den Schnee einbetten, ohne ein Wort oder ein Lied, das scheint mir traurig."

"Ja, wenn Ihr so gut sein wollt." Martin nickte. Sie verabredeten, wann das Kind hinausgetragen werden sollte, und der Vater begleitete Martin bis zum Schulhaus.

Bier Wochen darauf starb das zweite Kind desselben Sinners und eine Woche darauf das Kind eines Nachbarn. So schness hintereinander seien selten drei gestorben, hieß es im Dorf herum. Nachdem das kleine Schwarzköpschen begraben worden war, brannte in einer stillen Nacht das Schulhaus bis auf den letten Balken nieder. Ruhig und gleichmäßig knisternd ledte das Feuer an dem alten Haus, stieg langsam in die Höhe und flammte auf, als sei das hohe Gebäude aus Stroh.

Als die Sinner, die fest hinter ihren geschlossenen Laden schliefen, erwachten und den hellen Schein über den Schnee glänzen sahen, war nichts mehr zu retten. Das Schulshaus war nur noch ein Haufen glimmender und rauchender Balten.

"So, jett hat das Gerippe sein Teil," sagten die Mütter. "Tett weiß es, wie sterben tut."

Eine Woche später, als der Bote, der sich alle Monate einmal durch den Schnee nach Sinn hinauswand, schwer bepackt oben ankam, stand Martin bereit, ihn hinunter zu begleiten. Männer und Frauen umringten ihn. Er sagte einem jeden Lebewohl, und jeder wischte die Hand an Schürze oder Rock ab und drückte die des Schulmeisters.

"Er hat uns das Schulhaus angezündet und jetzt geht et, sich anzugeben," sagte einer zum andern. "Und er will dafür sorgen, daß man uns im Frühjahr ein neues baue."

"Gott walt's," beteten die Mütter.

Durch den hohen Schnee schritt Martin mit dem Boten ins Tal hinunter und hatte nicht lange zu suchen, bis er in der nächsten Bezirksstadt den gefunden, den er suchte.

34

Mit tiesem Erstaunen hörte der Untersuchungsrichter den seltsamen Bericht des Schulmeisters an. Mit wem hatte er es zu tun? Mißtrauisch hafteten seine scharfen Augen auf Martin.

"Die Sache ist einsach, Herr Untersuchungsrichter. Ich durfte die Kinder dort oben nicht länger einer solchen Gesfahr aussehen, und da ich eine Schuld zu bühen habe — feine, die in Ihr Fach schlägt, Herr Untersuchungsrichter —, so habe ich sie dadurch tilgen wollen, daß ich ein Uebel aus der Welt geschafft habe, das einer Reihe Kinder das Leben kostete und noch gekostet haben würde. Es ist genau alles so gegangen, wie ich Ihnen erzählt habe. Wenn Sie aber Voten hinausschien wollen, um die Tatsachen zu ergründen, so müssen Sie sich beeilen. Heute und morgen sind die Wege noch gangbar, übermorgen vielleicht nicht mehr." Der Untersuchungsrichter sagte nichts. Forschend betrachtete er Wartin und stützte darauf sinnend den Kopf in seine Hand. Dann winkte er dem Landjäger, der neben der Tür stand, und flüsterte ihm ein paar Worte zu.

"Nummer 6," befahl er dann laut und fügte, zu Marstin gewendet, hinzu: "Er soll Ihnen meine beste — mein bestes Zimmer anweisen." Der Landjäger machte eine Handsbewegung, Martin ging voran. Als er die Zelle betrat, wurde er dunkelrot. Dann beherrschte er sich.

"Ich soll mich nach Ihren Wünschen erkundigen," sagte der Landjäger, ehe er hinausging.

"Papier und Tinte, bitte." Der Schlüssel drehte sich im Schloh. Martin trat ans Fenster.

Er sah über die Stadt hinweg. Unter ihm lagen fleine Gärten, die sich terassenförmig bis zur Strafe binabaogen. Die Straße wimmelte von Menschen, Fuhrwerken, Rarren. Trams. Das ganze Gebäude, das ihn aufgenommen und dessen einen Flügel er überblicken konnte, sah aus wie ein Schloß. Das vergitterte Fenster, ein Edfenster, war groß, wie ein gewöhnliches Fenster. Eine Vergünstigung, die Martin zu'schähen wußte. Ein schmales Bett stand in der Ede, daneben ein vierediger Tisch, zwei Stühle, ein Schrank. Die altmodische Tapete war mit verblaßten Rosen bestreut. Zufällig fiel Martins Blid auf eine der Rosen. Er jah, daß ein kleines Gedichtlein hineingekritzelt worden war. Er las es und suchte weiter. Da und dort enthielten die Blumen Berse. Gute Berse. Wer mochte sie hineingemacht haben? Es stand kein Name dabei. Aus Scham? Aus Stol3? Aus Jorn, hier gefangen zu sitzen und sich unschuldig zu wissen, denn diesem Gefühl entsprangen alle die Berse. War der Dichter verurteilt worden? War er freigesprochen worden?

Wieder schaute Martin hinunter auf die Straße. Da war er nun bei den Menschen, und doch so unendlich sern von ihnen. Viel weiter entsernt, als da er oben in Sinn gestanden und ins Tal hinuntergeschaut hatte. Durch eine Tat von ihnen getrennt, die er verantworten zu können glaubte, wenn nicht vor den Richtern, so doch vor denen, die ihm anhingen. Sicher vor seinem Gewissen.

Es schien ihm plöglich alles, was er früher erlebt, so fern zu sein, so lichtlos, erloschen, so gar nicht mehr lebendig.

Tagelang hatte er, ehe er sich zu der strafbaren Tat entschlossen, bei sich erwogen, ob er den Sinnern den Dienst leisten wolle, zu dem keiner von ihnen den Willen kinden durfte. Die Nacht, ehe die rote Flamme gen Himmel schlug, hatte er schlassos zugebracht. Als aber am Morgen seine blassen, hustenden Kinder kamen, als der Osen Rauch und Qualm spieh und man die Fenster öffnen mußte, daß die Kleinen sich vor Kälte zitternd in den Eden krümmten, als er die schwarzen Tücklein zum Zeichen des Leidtragens um den Hals von drei Kindern gewahrte und sich sagen mußte, daß es nur eine Frage der Zeit sei, dis drei andere erkranken und sterben würden, da erst war er ruhig geworden und hatte alles, was seinem Zwed dienen sollte, wohl vorbereitet.

Einen ganz kurzen Brief hatte er an Sorella geschrieben, und als in der nächsten Nacht die Sinner gerannt damen, um staunend in das brennende Haus zu gaffen, hatte er den ersten von ihnen mit den Worten begrüßt: "Ich habe es als meine Pflicht angesehen, euern Kinder ein anderes Schulbaus zu verschaffen. Setzt brennt die Mördergrube. Zum Retten ist's zu spät, laßt eure Hände davon. Ich nehme es auf mich." Andächtig hatten die Sinner ihr Schulhaus stürzen sehen.

Jest stand Martin hinter eisernen Gittern und nach wenig Wochen wußte er, daß er zehn Monate lang (eine Strafe, die so mild als möglich ausgefallen war) die Einslamkeit, die Eintönigkeit und das lastende Gefühl des Gesfangenseins werde aushalten müssen. Die Richter hatten im weitesten Sinn Milde walten lassen. Sie hatten betont, daß sie die Strafe aussprachen, weil keine Möglichkeit sei, es nicht zu tun.

Blitsschnell hatte es sich herumgesagt, daß der Angeklagte, Martin Born, eben jener Sänger sei, dessen rascher Aufstieg und Ruhm wie eine Welle über das ganze Land gegangen sei. Wieder stand in jedem fleinsten Blättlein sein Name. Man nahm für und wider ihn Partei. Man ver= götterte ihn als einen Helden, man verurteilte ihn als einen Berbrecher, man zudte die Achsel als über einen Marren. Sinn wurde berühmt. Und plöglich floffen Gaben, tleine und fleinste und große und sehr große sammelten sich in den Sänden von Martins Freunden an, wuchsen so rasch, daß furs nach seiner Verurteilung schon die Sache der Sinner an die Sand genommen werden fonnte. Während der Wintermonate wurde berechnet, beraten, vorbereitet, und als der Schnee sich senkte und der kleine, schmale Weg, der zu dem schwarzen Dörflein führte, von Maultieren begangen werden konnte, jog es sich in langem Bug den Berg hinan und die stumm sich freuenden Leutlein dort oben sahen staunend ein neues Schulhaus sich langsam aus dem Boben heben, wie sie es nie zu träumen gewagt hätten.

"Se, he," lachten sie. "Der Herr Lehrer hat's dem Gerippe gegeben. Das kann sich jetzt am neuen Schulhaus den glitscherigen Schädel einrennen." Und später wallsfahrteten die Sinner hinunter zu Martins Gefängnis, standen mit dem Hut in der Hand vor ihm, drehten ihn verslegen herum und wollten danken, brachten es aber damit nicht weit.

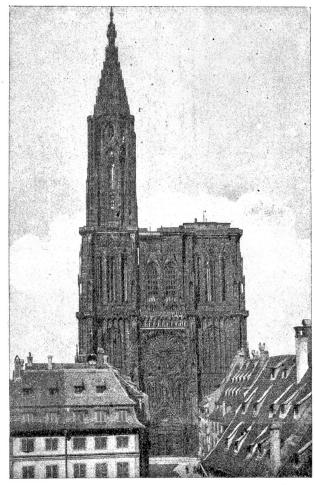
"Und daß einer zu uns kommt, der die Weihen hat, daß wir einen Pfarrer haben dürfen bei uns, das verdanken wir Euch. Das ist gar schön. Gott walt's," sagten wieder die Mütter.

Eintönig fielen die Tage. Für Martin war so viel getan worden, als getan werden durfte. Der Direktor sah

an den Sonntagnachmittagen bei ihm, der Pfarrer kam und plauderte mit Martin über Bücher und Kunst und Musik und munchen Abenden brachte er seine Bioline mit. Martin zum Singen zu bringen, gesang ihm aber nicht. Man erseichterte Martin sein Los auch sonst auf jede Weise. Er hatte in der Zelle bleiben dürfen, in die er als Untersuchungsgefangener geführt worden war. Dasdurch blieb er, wenn auch nur mit den Augen, mit den Menschen unten verbunden.

Ein zweiter Tisch stand in der Zelle mit allem, was zum Schreiben nötig war. Er schrieb Briefe, nur kurze Zettel, denn es hielt ihn eine starke Scheu zurück, in der alten Weise mit denen zu reden, die er lieb gehabt. Bon allen Seiten kamen Geschenke, Blumen und Briefe. Sein Fall war eine "Sensation". Das merkte er an der Art der Geschenke und an den Gebern. Er kam sich wie ein Schauskück vor und es war ihm doch so bitter ernst gewesen. Er hatte seine Tat aus der allernotwendigsten Not heraus getan. Die Briefe las er kaum und die Süßigkeiten versschenkte er an die Kinder des Direktors und des Pfarrers.

Er blieb lange Zeit unruhig und bedrüdt. Stunden= lang, tagelang ging er in seiner Zelle hin und her. Er hatte zu lesen versucht und hatte sich in verschiedenen Fächern aus= zubilden begonnen. Aber es wollte immer noch nicht stille werden in ihm. Das Chaos seiner Gefühle, dem er hilflos preisgegeben war, die alte Liebe, die Berachtung, die Trauer und auch die Sorge um Lis, die er nicht lassen konnte, qualten ihn. Wo mochte fie fein? War fie gludlich? War sie eingegangen in das Paradies, das sie erträumt oder ichon wieder daraus vertrieben worden? Es fam ihm feine Antwort. Die Neugierigen, die an den Besuchstagen tamen und die ihn, ohne ihn zu tennen, besuchen wollten, wies er zurud. Seine Nächsten, Bater und Pflegemutter, konnten ihm nicht antworten, denn sie wußten nichts von Lis. Aber Mutter Marei sprach mit roten Augen von ihr und hatte ichneeweißes Saar bekommen, denn es war feine Rleinigkeit für sie, den Dorfweibern gestehen zu mussen, wohin sich ihr Rind verirrt. Und Bater Stefan schlug mit der Faust auf den Tisch, wenn er an seine Schwiegertochter dachte, fagte aber nichts, um Martin nicht zu verlegen. Gie waren beide bald gekommen und hatten Rörbe voll heimatlicher Gaben mitgebracht. Martin hatte sie aber gebeten, den weiten Weg nicht zum zweitenmal zu machen. Ueber Martins Tat hatten sie nicht geredet und feine Fragen gestellt. Weinend hatte die alte Frau ihn angefleht, ihr als der Mutter Lis' nicht zu zurnen, und Bater Stefan hatte grimmig bazu gelacht.



Das Strassburger Münster.

Sorella aber und Hate waren noch nicht dagewesen. Sie schrieben, daß sie warten wollten, bis Martin sie riese. In zartestem Mitgefühl wollten sie ihn sich erhosen lassen von allen den Eindrücken, die ihn gejagt und gedemütigt hatten. Es sollte in ihm ruhig werden, damit er vom Boden eines neuen Lebensabschnittes aus ihnen begegnen könne. Es dauerte lange, dis Sorella zu Hate sagen konnte: Er bittet mich, zu kommen. Sie reisten sogleich.

(Shluß folgt.)

Wohin gehört Elsaß=Cothringen?

Es steht einem Neutralen nicht an, diese Frage beantsworten zu wolsen. Einmal fehlt ihm dazu die nötige Kompetenz, da in dieser Angelegenheit das Fühlen der Betrossenen beredt mitipricht, ja in gewisser Hinsicht ausschlagsgebend ist. Man könnte den Streithandel um EssaßeLothringen vergleichen mit dem Streit zweier Rivalen um das geliebte Mädchen. Ein Dritter kann da unmöglich urteilen, wer recht hat; maßgebend erscheint auch nicht der Umstand, daß der eine von den Streitenden seine Bekanntschaft und Liebe weiter zurückdatieren kann als der andere; nein, wenn der Vergleich stimmt, kann nicht einmal die Partei mit den

"bessern Gründen" behaupten: mir gehört ElsaßsLothringen zu, sondern hat einzig und allein die umworbene Braut, haben die beiden Provinzen das Recht, über ihre Zugehörigsteit zu entscheiden. "Wenn der Bergleich stimmt." Leider — wir sagen "leider" als Demokraten, die wir am Staatsprinzip festhalten, daß jedes Bolk über seine Staatsform selbst entscheiden soll — leider sind die Kriegführenden noch nicht auf diesem Standpunkte angelangt, weder die Ententestaaten, noch die Zentralmächte. Was uns Fernerstehenden als das einzig Vernünftige erscheint, dazu werden die kriegsführenden Parteien, weil in ihrer ganzen Denkweise von